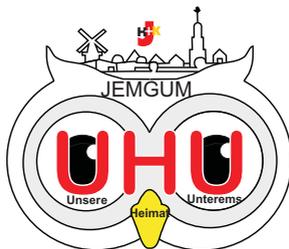




Ostfrieslandwappen - 1626 von Graf Rudolf Christian eingeführt mit Wappen Cirksena, tom Brok, Manslagt, Ukena, Attena und Omken



Unsere Heimat Unterems

info@heimat-und-kulturverein-jemgum.de

Neues aus Jemgum

Heimat- und Kulturverein Jemgum e.V.



Wappen des Heimat- und Kulturvereins. Häuptling Ewo van Jemgum 1587, Original in der Ludgeri-Kirche in Norden

Nr. 17 - März 2022

Inhalt Jemgum

Coronaentwicklung in Jemgum	2
Tschernobyl-Kinder	2
Krieg in der Ukraine / Kronsweide	5
Mahnwache für Frieden in Europa	10
Beendet Dittsche den Krieg?	10
Betriebsübergabe Metallbau Kaput .	13
Ziegeleimuseum - Baudenkmal	14
Papiertonnen im Landkreis RZ 6.1.	14
VHS-Angebote	15
Nadja, Zeynep und Antonia (RZ31.1,) ...	15
Geo-Thermie	17

Historie, Archäologie und Ahnenforschung Gedenken – Geschichte – Funde

MBS Landschaftspolder	18
Ausgrabung Synagoge Weener	19
Synagogen in Ostfriesland	21
Grabplatte Albert von Bakemor	23
Wappen Gryze in Klimpe	26
Jubiläumsstock von L. Janssen	26
Berend de Vries	27
Albrecht Janssen	28
Georg Bliklager aus Möhlenwarf	29
Chronik des 1. Quartals 2022	32
Hinweis auf dit un dat Nr. 61	32

Vorwort

Dass es noch schlimmer als mit Corona kommen könnte, das konnte sich wohl kaum jemand vorstellen und dann trafen uns im Februar drei Stürme, womit viele am Haus, im Garten oder in der Nachbarschaft betroffen waren. Aber es sollte noch schlimmer kommen, zwar nicht direkt im Land, aber in Europa mit einem Krieg, in dem eine Großmacht das Nachbar- und zweitgrößte Land Europas überfällt und seine Bevölkerung ermordet und seine Häuser, seine Infrastruktur und seine Kultur zerstört. Doch hat der Übeltäter wohl kaum mit einem so wehrhaften Widerstand und einer so großen Solidarität der demokratischen Länder in der Welt gerechnet, die die Ukraine tatkräftig unterstützen, um diesem Irrsinn ein Ende zu bereiten. Es ist nicht nachzuvollziehen, wie ein Mensch in der heutigen Zeit zu einer solchen Tat fähig ist und was er sich vorstellt, wie er von der Geschichtsschreibung beurteilt wird, doch wohl in der Reihe der Massenmörder des 20. Jahrhunderts Stalin, Hitler und Mao Tse-tung. Schon das sollte Ansporn sein, einem solchen Menschen das Handwerk zu legen. Dieser UHU zeigt, wie auch wir von dem Geschehen berührt sind.

G. Kronsweide

Jemgum

Corona-Entwicklung

Die Corona-Aufzeichnungen in der Rheiderland Zeitung begannen in Jemgum im April 2020 mit drei Infizierten, die sich auf 18 bis Ende 2020 erhöhten. Das Jahr 2021 schloss mit 76 Betroffenen ab. Im Laufe des ersten Quartals 2022 entwickelte sich die Gesamtzahl dann so weiter: Januar 130, Februar 304 und am 10. März 427. Danach stellte die Rheiderland Zeitung die Veröffentlichungen ein. Die Anzahl der jeweils aktuell aktiven Fälle betrug dabei am 15. Jan. 13 Fälle, am 29. Jan. 31 und am 1. Feb. 61 Fälle und am 8. Feb. 90 Fälle. Dieser Höchststand ebte dann wegen der Genesung und abnehmender Neuinfektionen langsam ab, stieg aber im März noch bis zum 19.3. auf 69 aktive Fälle wieder an. Das waren zum Teil mehr aktiv Infizierte als 2020 und 2021 insgesamt. Die Diskussionen um Impfverweigerer, „Spaziergänger“ gegen die Impfpflicht und weitere Aktionen gegen den gesunden Menschenverstand sowie die Hoffnung auf Aufhebung der Schutzmaßnahmen und Verstöße gegen diese taten das Ihre, um die Neuinfektionen bundesweit in die Höhe zu treiben. Erst seit Anfang April geht die Zahl der Neuinfizierungen ganz langsam zurück. Es bleibt die Hoffnung auf die Impfpflicht und dass langsam der Verstand bei den Impfgegnern auch im Hinblick auf Long Covid wieder zurückkehrt. Die nächste Herausforderung steht allerdings schon durch die Aufhebung der Maskenpflicht bevor. Warten wir's ab. Da keine Zahlen

mehr veröffentlicht werden, wird die Vorsicht wahrscheinlich auch dadurch für Jemgum weiter ausgebremst. Wie schnell und stark die Pandemie zurückkehren kann, erlebt zur Zeit China mit einer weiteren Omikron Mutation.

G. Kronsweide



*Hildegard und Klaus Hartmann, langjährigen „Motoren“ und Aushängeschild für die „Initiative Hilfe für Tschernobyl-Kinder“
Foto: Tirrel, RZ 5.3.2022.*

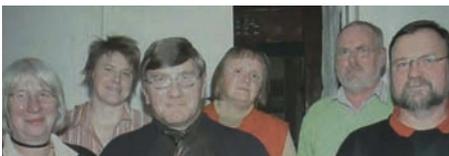
Hilfe für Tschernobyl-Kinder

Die Jemgumer „Initiative Hilfe für Tschernobyl-Kinder“ schien nach 24 Erholungsbesuchen von über 300 weißrussischen Kindern vor dem Aus zu stehen. Dies meldete die Rheiderland Zeitung am 5. März. Der Vorsitzende Klaus Hartmann hatte dies „schweren Herzens“ mitgeteilt. Die Corona-Pandemie hatte eine Aufnahme von Kindern aus der Region Beresowka bereits 2020 und 2021 verhindert. Die letzten 19 waren 2019 nach Jemgum gekommen. Das gesundheitliche Risiko war dem Verein danach zu groß gewesen. Aber auch das Verhalten des belarussischen Dauer-Präsidenten und dessen Verharmlosung der Infektionsgefahr hatte dabei eine Rolle gespielt.

In einer Versammlung am 22. März sollte über die Auflösung abgestimmt werden. An dem Termin kam die erforder-

derliche Vier-Fünftel-Mehrheit in der Mitgliederversammlung im DGH aber nicht zustande. Von 28 Mitgliedern stimmten 12 gegen und 14 für eine Auflösung. Obwohl der Überfall Russlands erst einen Tag später erfolgte, wurde der Zeitpunkt in zwei vorgelegten Schreiben gegen die Auflösung wegen der „Kriegszeiten“ für denkbar ungünstig eingeschätzt. Der eingeladene Bürgermeister und Annäus Bruhns als Rechtsbeistand hoben hervor, dass der Verein die satzungsgemäßen Aufgaben weiterhin erfüllen müsse, um die Gemeinnützigkeit weiterhin zu behalten und es daher auch nicht möglich sei, die Vereinstätigkeit ruhen zu lassen.

Eine Auflösung des Vereins wäre wohl auch deswegen unglücklich, weil sich die private Hilfsinitiative im November 2007 entschieden hatte, sich in einen Verein zu verwandeln dessen Vorstand aus Klaus Hartmann (1. Vorsitzender), Hans-Georg Kronsweide (2. Vorsitzender), Hildegard Hartmann (Schriftführerin) und Bernhard Smit (Kassenwart) bestand. Kassenprüferinnen wurden Bettina Woltermann und Waltraud Kronsweide. Bei den nächsten Vorstandswahlen im Mai 2022 steht Klaus Hartmann zukünftig nicht mehr als Vorsitzender zur Verfügung, wie er den Mitgliedern bereits in einem Schreiben mit dem Protokoll des



Der 2007 gewählte Vorstand. Foto: Galand, RZ 21.11.2007.

letzten Treffens der Gasteltern im Juni 2021 mitgeteilt hatte.

In dieser Situation soll ein Rückblick auf die seit 1995 aktive Initiative geworfen werden. Im November 1995 warb Dr. Tamaras Tregubowitsch in Ostfriesland mit Unterstützung der Kinderhilfe Tschernobyl in Ostrhauderfehn und deren Vorsitzende Gerda Ulpts unter anderem im Jemgumer Sielhus um Hilfe für die strahlengeschädigten Kinder aus der Region nördlich von Tschernobyl in Weißrussland (Belarus), wobei die Jemgumer sofort ihre Hilfe anboten. Im Vordergrund stand dabei anfangs Gerhold Poppen, der sich im April 1996 dem bereits aktiven „Arbeitskreis Schule Rhauderfehn“ zu einer Fahrt nach Gomel anschloss, um sich ein Bild vor Ort, ca. 200 km nördlich von Tschernobyl, zu machen. Weitere Initiativen entstanden in Rhauderfehn, Weener und Aschendorf.

Schon im Vorfeld wurden in Jemgum Spenden gesammelt, wobei der Heimat- und Kulturverein zu den Sponsoren gehörte. Der Verein veranstaltete z.B. am 21.1.1996 einen gemütlichen Nachmittag im Sielhus und stellte den Erlös der Veranstaltung für die Aktion „Urlaub für Tschernobyl-Kinder“ zur Verfügung. Auch der Erlös des SPD-Winterfestes mit dem Schwank „kostenlose Bibelstünn“ wurde der Initiative im Februar und auch im Folgejahr zur Verfügung gestellt.

Am 12. Mai 1996 kamen die ersten 16 Kinder unter Leitung von Dr. Tamaras Tregubowitsch in Jemgum an und wurden von Gerhold Poppen als Leiter der lokalen Initiative begrüßt.

1996 spendete der Windpark Holtgaste fast 7 000 DM (Helmuth Brümmer).



Die nächste Gruppe kam im Juni 1998 mit 17 Kindern und den Betreuerinnen Galina Kowaltschuk und Mila Janoschwitsch. Die Verteilung der Kinder organisiert eine private Initiative in Minsk, die jährlich ca. 10 000 Kindern einen Erholungsaufenthalt im Ausland ermöglicht, davon 7 000 in Deutschland. Präsident Lukaschenko hatte wohl aus Prestige Gründen Probleme mit dieser Initiative. Zur Finanzierung der Erholungsaufenthalte musste die Initiative in Jemgum Jahr für Jahr für Reisekosten, Versicherung und den Aufwand für Ausflüge, insgesamt ca. 5 000 DM, aufbringen. Diese Summe wurde nach der Euro-Einführung in der Höhe noch weit übertroffen, weswegen jede Spende mit Erleichterung aufgenommen wurde. Daher nahm der Vorstand eine weitere Großspende in Höhe von 21 500 Euro im November 2007 von Geschäftsführer Svend Andersen von der Reederei BBC Chartering & Logistic, Leer erleichtert entgegen.

Den Kindern wurden während ihrer Besuche mannigfaltige Ausflüge geboten: Ausflüge nach Slagharen, Wiesmoor, zum Landtag nach Hannover, Miniaturland, Leer, DRK, Leer, Kutterausflüge, Zoobesuche (Jaderberg, Thüle, Münster), Schwimmbadbesuche, Freizeitparks, Reiterhofbesuche, Borkumfahrt, Trikefahrt, Kavernenbesichtigung, Besuch eines BBC-Schiffes, Besichtigung des Windparks Holtgaste, des Fernsehturms in Nüttermoor, der Jann-Berg-Haus-Brücke, der Seniorenwohnanlage und der Jemgumer Mühlen. Basteln mit Barbara Glowatzki, Kochen mit Hanna Hilbrands, Angeln mit dem Angelverein

Die folgende Zusammenstellung enthält chronologisch die Anzahl der Kinder.

1	1996	16	K	9	2004	17	2012	16	K		
2	1997	21	K	10	2005	13	K	18	2013	11	K
3	1998	17	K	11	2006	12	K	19	2014		
4	1999	18	M	12	2007	15?	K	20	2015	10	K
5	2000	12	K	13	2008	13	K	21	2016		
6	2001			14	2009	13	K	22	2017		
7	2002			15	2010	14	K	23	2018	15	K
8	2003	13	K	16	2011	12	K	24	2019		

Weener, T-Shirts-Färben mit Hinni de Vries, Aufstellung eines Storchennests beim Trafoturm am Deich, Anlegung eines Wildblumenstreifens in Midlum und Bau eines Insektenhotels in Jemgum.

Nicht unerwähnt bleiben darf dabei die unermüdliche Hilfe der Gastfamilien.

Insgesamt errechnen sich aus 24 Gruppen zu je etwa 15 Kindern seit 1996 zusammen etwa 360 weißrussische Kinder in Jemgum.

Was ist aber nun künftig noch möglich? Sollten nach der Pandemie vielleicht nun auch ukrainische Kinder nach Jemgum eingeladen werden, wenn dies in der Ukraine erwünscht wird und sich dort auch eine Initiative bildet, die die erforderliche Organisation in die Hand nimmt.

Ein interessanter Aspekt wäre es, wenn gleichzeitig belarussische und ukrainische Kinder in Jemgum zusammenkämen. Alle dahingehenden Überlegungen können aber nicht auf die noch vorhandenen Spendengelder zurückgreifen, weil diese nur satzungsgemäß verwendet werden dürfen und eine Umorientierung weder der Satzung noch den Voraussetzungen zu den eingegangenen Spenden entsprechen würde.

G. Kronsweide

Ukraine 2022 Krieg in Europa

Nach dem explodierten Atomkraftwerk am nördlichen Rand der Ukraine trifft das Land in diesem Jahr ein wesentlich härteres Schicksal. Dabei begann das Dilemma bereits 2014 mit der völkerrechtswidrigen „Annexion“ der Krim und der Anerkennung der Abspaltung des Donbas durch Russland, was im Westen keine großen Widerstände hervorrief, und Putin bewogen haben mag, in einer Situation, in der der Westen mit Corona beschäftigt ist, dieses Spiel weiter zu treiben und sich eine Geschichte zurechtzulegen, die einen Angriffskrieg rechtfertigte. Oder sollten der Kreml und Putin an Corona erkrankt sein und deren Handeln das Resultat von Long Covid sein?

Zum Verständnis der Entwicklung sollen hier die historischen Hintergründe beleuchtet werden, die Putin so verfälscht, dass die Ukraine ursprünglich und seiner Meinung nach immer noch zu Russland gehört.

Immerhin ist die Ukraine nach Russland der zweitgrößte Staat in Europa und dem Kremelführer wohl schon deswegen ein Dorn im Auge, zumal sich die Ukraine - an den Westen angelehnt - wirtschaftlich wesentlich besser entwickelte als Russland.

Dass sich sowohl die slawischen Völker in Russland als auch in der Ukraine in dem mittelalterlichen Kiewer Reich (Kiewer Rus) zusammenfanden und damals noch nicht von Moskau, sondern von Kiew aus regiert wurde, mag die Begehrlichkeiten des heutigen rus-

sischen Diktators unterstützt haben, diese Erinnerung der Ukrainer an ein Kiewer Reich mit dem Regierungssitz Kiew in der Ukraine „zeitgemäß“ zu-rechtzurücken und die Ukrainer quasi „heim ins Reich“ zu holen.

In diesem Zusammenhang ist aber auch daran zu erinnern, dass skandinavische Wikinger im 8. Jahrhundert die osteuropäischen Flüsse in Richtung Orient bzw. Kleinasien befuhren und sich dort als Waräger oder Rus genannte Kaufleute mit den dort ansässigen Slawen vermischt und das erste ostslawische Großreich den Kiewer Rus mit den Mittelpunktstädten Kiew und Nowgorod (südlich von St. Petersburg) gründeten. Durch starke wirtschaftliche Kontakte mit dem Byzantinischen Reich (oströmisches Reich, heute Griechenland, Türkei) wurde der Kiewer Rus zum orthodoxen Glauben christianisiert.

Die Ursprünge Russlands liegen demnach in Skandinavien, wobei sich der Name Rus von dem Wort roðr für „Rudern bzw. Rudermannschaft“ ableitet und ein Rus wahrscheinlich eine Rudermannschaft bzw. das Mitglied einer solchen Bootsbesatzung war. Natürlich sind die Rus und Waräger als Teilgruppe der Wikinger schließlich in der Minderzahl gewesen und in dem neuen großen Land als Führungsschicht geblieben. Der Name Waräger soll aus den Worten vár (Gelöbnis) und gengi (Weggefährte) zusammengesetzt sein und „beeidigte Person“ bedeuten. Hier könnte man aber auch zur Deutung einer „verschworenen“ Gemeinschaft kommen, die zusam-



Staatsgebiet der Ukraine. Wikipedia.

men mit den Rudermannschaften ausgezogen waren, um mit Byzanz Handel zu treiben und die Gewässer Wolchow, Düna, Wolga, Don und Dn-jpr bis ins Schwarze Meer und nach Byzanz (heutiges Istanbul) befuhren.

Das Gebiet der Ukraine wurde nach den Mongolenstürmen des 13. Jahrhunderts (1237-1240), in dem auch das Kiewer Reich unterging, zeitweilig von den Mongolen (1240-1360) von Polen-Litauen (1385-1795) und dem expandierenden russischen Zarenreich (1667-1917) beherrscht. Nach der russischen Oktoberrevolution gründete sich die Ukrainische Volksrepublik. Diese wurde aber bereits 1920 von der im russischen Kernland entstandenen Sowjetunion geschluckt und nach deren Zerfall 1991 wieder unabhängig. 1994 garantierten Russ-

land, die USA und Großbritannien der Ukraine die Eigenständigkeit und erkannten die bestehenden Grenzen an. Diese Informationen hätte auch der Kreml in Wikipedia nachlesen können. Um die Befindlichkeit der heutigen Ukraine zu begreifen, mag ein verkürzter Blick in die **Zeit des Zweiten Weltkriegs** und davor dienen. Vielleicht auch aufgrund vieler von deutschen Auswanderern gegründeten Siedlungen in der Ukraine war das Land prodeutsch eingestellt. So bestand beim Überfall auf die Sowjetunion ein Generalplan Ost der Nazis, in der Ukraine 20 Millionen Deutsche anzusiedeln. Aufgrund der mannigfaltigen Sympathien der Ukrainer kam es zu merkwürdigen zeitgleichen Zusammenschlüssen für und gegen Russen, Deutsche oder Polen. So hatten die Sowjets 1939 beim Angriff

auf Polen die Ukraine schon gewalt-
sam intergriert (**Holodomor**), so dass
beim Angriff der Deutschen auf die
Sowjetunion die Deutschen als Befrei-
er wahrgenommen wurden. So wur-
de bereits am 30.6.1941 in Lemberg
(Lwiw) ein eigener Staat ausgerufen
und die Staatsgründer von den Nazis
in das KZ Sachsenhausen deportiert.
So hatten die Nazis das nicht geplant.
Das änderte dann auch die Einstellung
zu den „Befreiern“. Zudem wurden die
Ukrainer von den Nazis zu Hilfsdiens-
ten genötigt und zu Pogromen gegen
Juden in Lemberg und Kiew aufge-
hetzt. Dabei gab es historisch beding-
ten Antisemitismus bei allen betei-
ligten Völkern, Deutschen,
Russen und Ukrainern. Insgesamt
dienten allein 1943 etwa 80 000 Uk-
rainer als Freiwillige in der SS-Division
„Galizien“. Die Deutschen betrach-
teten die Ukraine als „Kolonie“ und
plünderten das Land zur Versorgung
des Reichsgebiets mit Lebensmitteln.
Darüber hinaus wurden über eine
Million Ukrainer als Zwangsarbeiter
ins Reichsgebiet befördert. Dies regte
den Widerstand der Bevölkerung, so
dass eine Partisanenbewegung gegen
die deutschen Besatzer entstand, die
nach Kriegsende den Kampf gegen die
Sowjetunion noch lange weiterführte,
weswegen 1946 bis 1949 hundert-
tausende Ukrainer nach Sibirien de-
portiert wurden und eine Einwande-
rungswelle von Russen begann.

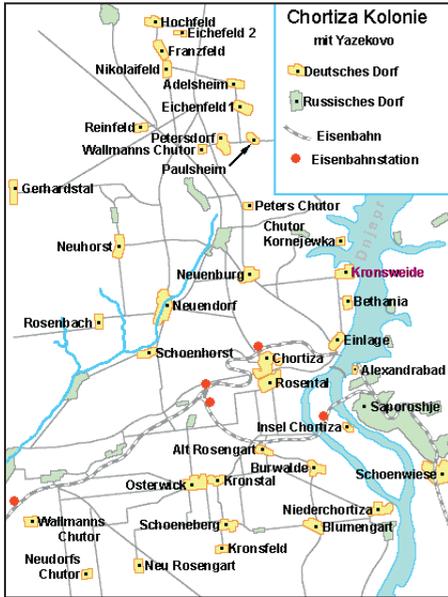
Wenn wir kurz zu den Ursprüngen
und Fahrten der skandinavischen Rus-
en und Waräger zurückkehren, dann lan-
den wir mit den Booten über den Don

im Asowschen Meer, das anschließend
ins Schwarze Meer übergeht. Das Ge-
biet der Mündungsbereichs des Don
wird auch Donezbecken oder kurz
auch Donbas genannt. Es wurden dort
bereits Anfang des 18. Jahrhunderts
große Kohlevorkommen entdeckt, wo-
rauf Ende des 19. Jahrhunderts der
Ausbau des russischen Eisenbahnnet-
zes basierte. Hier arbeiteten seit den
1930er Jahren auch deutsche Berg-
leute aus dem Ruhrgebiet. Diejenigen,
die nicht rechtzeitig nach Deutschland
zurückkehrten, wurden Opfer der
Stalinistischen Säuberungen. Wegen
des Kohlevorkommens hatte auch die
Wehrmacht 1941 das Donezbecken
zum Ziel und es bereits im Frühherbst
eingenommen. Ab 1944 wurden hier
200 000 deutsche Kriegsgefangene in
den Bergwerken eingesetzt.

Hier entwickelte sich auf ukrai-
nischem Staatsgebiet zwischen proruss-
ischen Separatisten und der Ukraine ein
Konflikt, der 2014 in einen Krieg führte,
in dem die Separatisten die Volksrepu-
blik Luhansk (nördlicher Teil) und
Donezk (südlicher Donbas) ausriefen,
die am 21.2.2022 von Putin als unab-
hängige Staaten anerkannt wurden.
Und mit dieser Aktion und dem Unmut
der Ukrainer fühlte sich Putin verpflich-
tet, diesen den Krieg zu erklären und
sie am 24. Februar anzugreifen. Sovie-
l zur historischen Entwicklung des ukrai-
nischen Staatsgebietes.

Leider lässt sich aus dem Wort Uk-
raine kein alter Volksstamm und ein
damit zusammenhängendes Gebiet
ableiten. Der Name bedeutet nur
„Grenzgebiet“ und entspricht unse-

rer Bezeichnung Mark als Grenzgebiet zu den östlichen Reiternomaden, entsprach aber einem selbständigen Herrschaftsgebiet oder Fürstentum, woraus sich letztlich die Bezeichnung des heutigen Staatsgebietes ableitet.



Kronsweide am Westufer des Dnjpr.

Kronsweide in der Ukraine am Dnjpr

Jetzt mag sich manch einer fragen, was das zu bedeuten hat und was das hier soll. Nun wird die Ukraine vom Dnjpr in ein östliches und ein westliches Gebiet geteilt, wobei Kiew im Norden zu beiden Seiten dieses Flusses liegt, wogegen sich das kleine Dorf Kronsweide 550 km südlich davon bei Dnjpropetrowsk und Saporoschje am westlichen Ufer befand.

Was das zu bedeuten hat, fragte sich auch Fleckensvorsteher (Carl) Georg Kronsweide, als er 1933 zum Arier-nachweis für die Nazis bei der Erforschung seiner Vorfahren in einem Büchlein von Heinrich Schröder auf zwei von Russlandfriesen gegründete Ortschaften Alt-Kronsweide und Neu-Kronsweide stieß.

Heinrich Schröder berichtete, dass sich nach der Reformation in den Niederlanden mit Menno Simons, einem der eifrigsten Verfechter der Reformation, „taufgesinnte Gemeinden“ von Westfriesland nach Holland und über Groningen bis nach Ostfriesland ausbreiteten. In der spanischen Inquisition ab 1540 richtete sich diese auch gegen die Mennoniten, so dass viele Niederländer nach Ostfriesland flüchteten und von Gräfin Anna aufgenommen wurden. Menno Simons selbst flüchtete nach Schleswig-Holstein und fand dort Aufnahme auf dem Gut Fresenburg, wo er seine Tätigkeit fortsetzte und neue Anhänger um sich versammelte. Die meisten friesischen Flüchtlinge fanden aber in Ostfriesland keine neue Heimat und zogen daher mit ansässigen Bewohnern weiter nach West- und Ostpreußen, wo sich aus der Zeit der ersten Kolonisation im 12. Jahrhundert noch viele friesische und niedersächsische Siedlungen befanden und wo sich die Landesherrschaft auch der Reformation zugewandt hatte. Die meisten siedelten zwischen Weichsel und Nogat. Um 1780 wurden hier 12 503 Mennoniten gezählt. Da die Mennoniten aber die Waffenlosigkeit befolgten, taugten

sie für Friedrich II. nicht zum Schutz seiner Ostgrenze. Da Zarin Katharina zur selben Zeit um deutsche Kolonisten für Süd-Russland warb, wurde sie auf die westpreußischen Friesen aufmerksam, die am russischen Hof einen besonders guten Ruf genossen, weil der Begründer des russischen Staates Rurik (630-679) nach Schröder ein Friese gewesen sein soll und Peter der Große sich während eines „Aufenthalts in den Niederlanden von Friesen im Schiffsbauhandwerk hatte unterrichten lassen“ (Schröder, S. 10).

Rurik gilt heute allerdings als Fürst der Rus mit schwedischen Wurzeln.

Zwischen 1788 und 1865 folgten viele Bauerngruppen dem Ruf der Zarin von der Weichsel und Nogat an den Dnjpr, an die Molotschna und an die Wolga.

Die Bauern aus den Danziger Werdern und einige aus der Gegend von Tilsit, Memel, siedelten südlich der Stadt Jekaterinoslaw zu beiden Seiten des Dnjpr gegenüber der Insel Chortitza. 1924 wurden hier noch 18 Dörfer gezählt. Am linken Dnjprufer siedelten hauptsächlich Bauern mit Vorfahren aus westlauwerschen Friesland und aus Westfriesland. Sie gründeten die Dörfer Alt-Kronsweide (1790), Kronsgarten (1797), Schönwiese (1797) und Neu-Kronsweide (1833).

Die Mehrheit der Bauern mit Ahnen aus Groningen, den Ommelanden und Ostfriesland ließen sich am rechten Flussufer nieder.

Zum Abschluss noch ein paar Zeilen zum Namen Kronsweide, weil vom Fleckensvorsteher Kronsweide in Jemgum verständlicherweise ein Zusammen-

hang zur Familie vermutet wurde: vielleicht hatte sich ein Familienmitglied den friesischen Mennoniten Richtung Osten angeschlossen. Eine russische Herkunft der Familie konnte er aber ausschließen, weil seine Vorfahren bis zum 18. Jahrhundert in Borgstede bei Varel ansässig gewesen waren.

Damals gab es in dem von der russischen Krone abhängigen Gebiet Kronsbauern, Krons-Reichsgestütsbauern und Kronsbeamten. Sie lebten auf Kronsgütern, Kronsdomänen, in Kronsدörfern und bei Kronswaldungen. So wurden die ausländischen Kolonisten auch auf Kronsländereien angesiedelt und waren damit der Krone steuerpflichtig (nach Platon Storch 1850, Der Bauernstand in Russland, und Friedrich Matthaei 1866, Die deutschen Ansiedlungen in Rußland). So verwundert es nicht, dass es neben einem Krons-Kirchdorf und einem Kronsgarten auch eine Ortschaft mit dem Namen Kronsweide gab, in dem 1859 732 Menschen lebten (Neu-Kronsweide). Dagegen leitet sich der Familienname Kronsweide in Varel schlicht von einer wahrscheinlich nasen Wiese ab, auf der sich saisonal im Herbst Kraniche (friesisch Kraan) zum Abflug ins Winterquartier nach Frankreich, Spanien und Nordafrika versammelten, so dass der Eigentümer der Wiese Wemmeke in der Kronsweide (1540-1602 erwähnt) genannt wurde. Allerdings heisst der Kranich in vielen indogermanischen Sprachen so ähnlich, so auch in der Ukraine „Kran“.





Dem Aufruf zu einer Mahnwache zur Unterstützung der Ukrainer im Krieg gegen Russland folgten 140 Jemgumer zum Hafen. Foto: RZ, Jan-Geert Berents. Vor dem Rathaus wurde dazu die Fahne der Ukraine aufgezogen. Foto rechts: G. Kronsweide

Mahnwache am Hafen

Der SPD-Gemeindeverband hatte sich zusammen mit Vereinen, Organisationen und der Gemeindeverwaltung entschlossen, ein Zeichen zu setzen und zu informieren, was sich in der Ukraine ereignet. Als Augenzeuge war der junge Georgii Mudzhyzo dabei, der erst einige Tage zuvor mit der Familie aus der Ukraine nach Deutschland flüchten konnte und jetzt in Ditzumerverlaat gelandet war. In seiner Ansprache forderte Bürgermeister Heikens dazu auf, zusammenzustehen und die Ukrainer im Krieg und nach der Flucht hier bei uns zu unterstützen. Besonders hob er das Engagement von Präsident Selenskyi hervor. Pastor Weyermanns zeigte sich in seinem Beitrag fassungslos, dass in unserem heutigen zivilisierten liberalen Europa noch imperialistische Angriffskriege angezettelt werden können. Die Teilnehmer nahmen die Kundgebung mit großer Zustimmung auf (nach J.G. Berents, RZ 31.3.2022).

G. Kronsweide

Dittsche stoppt den Krieg

Nachdem die Küstenregion bis Mitte Februar von drei schweren Unwettern heimgesucht worden war, schien das negative Maß voll zu sein. Doch es sollte nur wenige Tage später noch viel schlimmer kommen. Krieg. Nicht „wie gewohnt“ irgendwo in Afrika, in Süd-, Mittelamerika oder Asien, sondern direkt vor unserer Haustür in einem europäischen demokratischen Land, das von einem gewissenlosen Diktator und Agressor, der sich bereits durch ähnliche Aktionen „ausgezeichnet“ hatte, angegriffen und überfallen wurde. Obwohl die betroffene Ukraine über 1600 km (Hamburg - Kiew) von uns entfernt liegt, erschüttert uns dieser Krieg durch das brutale Vorgehen, das uns seitdem Tag für Tag mit schrecklichen Bildern begleitet und auch uns zu Solidaritätsbekundungen, Spenden und Stellungnahmen führt. In der Ukraine verlieren Millionen Menschen ihre Heimat und ihre Kultur. Glücklicherweise leben wir in einer Demokratie, so dass wir uns zumindest zu dem Geschehen frei äußern und Stellung beziehen können. Was aber seitdem in der Ukraine geschieht, kann nur unsere Eltern- und Großelterngeneration annähernd nachvollziehen, die ähnliches durch Bombardierung oder an der Front selbst erlebt hat. Viele davon haben dabei bereits auch in der Ukraine mit umgekehrten Vorzeichen als Agressor gegen die Russen gekämpft.

Wenn man jetzt den Versuch unternimmt, die Situation zu verstehen, landet man schnell dabei, für den Krieg nach Schuldzuweisungen zu suchen und gerät dabei in ein kompliziertes weltumspan-

nendes politisches Geflecht, in dem auch Instanzen wie NATO und UNO versagt haben und Ideologien und subjektive Befindlichkeiten nie beiseite geschoben werden konnten und der Mensch und seine Rechte an Freiheit und Unversehrtheit nie im Mittelpunkt standen.

In den meisten Köpfen gilt die Person Putin als Initiator dieses Dramas und führt über die Bezeichnung als Diktator und Kriegsverbrecher zur Forderung einer Anklage vor einem internationalen Tribunal. Mit den Motiven Putins beschäftigen sich Politiker, Historiker, Ärzte, Psychologen und Kabarettisten.

Es fiel auf, dass Olli Dittrich mitteilte (RZ 28.3.), dass der Krieg kein Komik-Thema für ihn sei und er daher seine Tour abbrechen wollte und das Thema nicht humoristisch bearbeiten würde. Da aber solch ein Krieg auch ein Ventil braucht, um Emotionen zu kanalisieren, eignet sich meines Erachtens eine satirische Betrachtung der Ereignisse sehr wohl dazu, wobei man nicht vergessen sollte, dass es in einem Krieg immer Opfer und Täter auf beiden Seiten gibt und Täter und Opfer durch die Politik des Aggressors in dieses Dilemma gezwungen werden und dabei beide Seiten zu Opfern eines perfiden Spiels werden. Dies betrifft die russische Bevölkerung im gleichen Maße, wie die ukrainische. Insofern bleibt es abzuwarten, wann das russische Pulverfass explodiert und was dann mit der derzeitigen Regierung geschieht. Auf jeden Fall hat sich Boris Jelzin bei allen Unzulänglichkeiten seiner Person die Zukunft Russlands mit Sicherheit ganz anders vorgestellt, als das, was sein Nachfolger Putin daraus in der Zwischenzeit entwickelt hat.

Als ich die Verlautbarung von Olli Dittrich las, fiel mir sofort eine Verarbeitung des Themas mit seiner Kunstfigur Dittsche ein und es schossen mir auch sofort die entsprechenden Bilder und Dialoge durch den Kopf.

In dem bekannten Imbiss „Eppendorfer Grill“ am Eppendorfer Weg Nr. 172 im Hamburger Stadtteil Hoheluft-West, nur wenig nördlich von Altona, steht Ingo hinter der Theke und denkt darüber nach, wo Dittsche wohl bleibt. Sein Mobiltelefon liegt dabei sichtbar demonstrativ vor ihm. Am ehemaligen Platz von Schildkröte sitzt bereits jemand im Bademantel, der im Profil sogar etwas an Dittsche erinnert. Als Dittsche nun im bekannten Outfit den Raum betritt, stutzt er kurz und wendet sich Ingo zu. „Was ist hier denn los? Bin ich schon da?“. „Nee“, antwortet Ingo, „das ist ein Flüchtling aus Russland, der hier inkognito hergekommen ist, um sich in Deutschland umzuhören“. Darauf Dittsche: „Das war ja klar, dass die Russen irgendwann bei so einer Regierung abhauen und das Land verlassen, um hier bei uns im Westen mal wieder sagen zu können, was sie denken. Das kennen wir ja aus der DDR.“ Darauf Ingo: „Genau das ist das Problem. Und das treibt sogar die, die in Russland das Sagen haben. Was meinst Du, wie groß die Angst im Kreml ist, dass die Russen erfahren, was sich wirklich in der Ukraine abspielt.“ Dittsche: „Den Herren könnte ich ein paar Tipps geben, wie sie heil wieder aus dem Schlammassel rauskommen.“ Ingo: „Das glaubst Du ja wohl selbst nicht. Aus der Nummer kommt keiner von den Verantwortlichen heil wieder raus.“ Dittsche: „Dann pass

mal auf, mein Ingo. Wenn ich Putin wär, würde ich den Krieg sofort einstellen und zugleich viele LKW mit Zementsäcken, Sand, Backsteinen, Betonmischer und Maurerkellen in die Ukraine schicken und aus allen Soldaten Maurer und Zimmerleute machen, die ins Land geschickt wurden, um die zerbombten Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Gleichzeitig könnten Büros eingerichtet werden, wo sich auch jeder Ukrainer für einen angemessenen Lohn am Wiederaufbau beteiligen könnte.“ Ingo: „Und wer soll das bezahlen?“ Dittsche: „Das ist ja wohl klar, dass die Hauptkosten die Deutschen tragen, da sie ja munter weiter Gas beziehen und das Kreml-Konto permanent weiterfüttern. Und die Ukrainer werden die Russen nun als Wohltäter empfangen und freudig begrüßen, weil sie ihnen Frieden, Wiederaufbau und eine erträgliche Zukunft bieten.“ Ingo: „Und was soll der Kreml den Russen erzählen?“ Dittsche: „Das will ich Dir erklären, mein Ingo. Putin erklärt den Russen, dass die ganze Aktion als Sondermilitäroperation zur Friedenssicherung in der Ukraine ausgelegt war und einige seiner Generale befehlswidrig einen Krieg begonnen hätten. Dies sei zu verurteilen und die Verantwortlichen hätten sich dafür zu verantworten und würden deswegen vor Gericht gestellt.“ Ingo: „Und das würde der Westen schlucken?“ Dittsche: „Das ist der einfachste Teil. Die kriegen ihr Gas weiter und zusätzlich für ein paar Jahre eine verbilligte Sonderration Öl und Kohle. Dann sinken die Energiepreise und schon nach wenigen Wochen redet keiner mehr vom Ukraine-Krieg. Die westlichen Staaten dürfen dann auch beim

Aufbau helfen und für die ukrainische Wirtschaft mit russischer Unterstützung eine neue Infrastruktur aus dem Boden stampfen.“

Ingo steht mit offenem Mund hinter dem Tresen und traut seinen Ohren nicht. Plötzlich klingelt das vor ihm liegende Mobiltelefon. Er hält sich das Gerät ans Ohr und sagt immer nur „Ja - ja - ja!“ Dittsche neugierig: „Was war das denn, dass Du nur „ja“ stammelst?“. Ingo: „Das war der Bundeskanzler. Er hat unser Gespräch mit angehört und fragt Dich, ob Du Interesse an einem Beraterjob im Bundeskanzleramt hast.“ Dittsche: „Wie kommt der Bundeskanzler denn auf die Idee, mir einen Beraterjob anzubieten? Der kennt mich doch überhaupt nicht.“ Ingo: „Doch, der hat unser Gespräch gerade mit angehört“. Dittsche: „Du spinnst wohl, wie kommst Du denn auf die Idee, den Bundeskanzler unser Gespräch mit anhören zu lassen und wie kommst Du an seine Nummer?“ Ingo: „Olaf Scholz war so lange in Hamburg, dass er hier noch viele Freunde hat, die wissen, wie man ihn erreichen kann,“ Dittsche: „Und so ein Freund bist Du, mein Ingo?“ Ingo: „Das nicht, aber ich kenn jemand, der jemand kennt, wie man den Kanzler erreichen kann.“ Dittsche: „Und warum gerade heute?“ Ingo: „Das hat mit dem russischen Flüchtling zu tun, der dort an Schildkrötes Platz steht.“ Jetzt dreht sich Dittsche langsam um, steigt vom Hocker herunter, läuft an dem Mann im Bademantel vorbei und schaut ihn sich erstaunt an und ruft: „Ich fass es nicht! Pu ... , ich glaub es nicht!“. Dann setzt er sich wieder hin. Der fremde Mann winkt Ingo zu sich heran, wechselt ein paar

Worte mit ihm, worauf Ingo mit erstaunter Miene wieder zu seinem Platz zurückkehrt und zu Dittsche sagt: „Ich hätte nie gedacht, dass aus Deinem Gequatsche mal zwei Arbeitsangebote hervorgehen.“ Dittsche: „Wieso zwei? Ich arbeite doch demnächst im Kanzleramt?“ Ingo: „Das zweite Angebot kommt von dem da.“ Dabei zeigt er zu dem zweiten Mann im Bademantel und ergänzt: „Du kannst, wenn Du willst, auch als Berater im Kreml anfangen.“ In dem Moment klingelt es schon wieder und Ingo nimmt das Gerät ans Ohr und murmelt wieder mehrfach „ja“. Dann schaut er Dittsche an und sagt: „Jetzt hast Du ein Problem. Das war der ukrainische Botschafter. Der hat mit Olaf Scholz und Wolodymyr Selenskyj gesprochen und Dich zu einem Besuch nach Kiew eingeladen. Wenn Du willst, kannst Du den Typ da im Bademantel mitnehmen. Dann bin ich zwei Spinner mit einem Schlag los und hab endlich Ruhe vor Dir.“ Kaum hat er das gesagt, da klingelt das Handy schon wieder. Wieder ist Ingo über das Gesagte fassungslos und schaut Dittsche vielsagend an. „Das war Jobangebot Nummer vier. Das war der Intendant vom NDR. Der hat gerade mit Olaf Scholz gesprochen und fragt Dich, ob Du nicht Lust hast, eine Fernsehsendung zu machen mit uns beiden in einem Imbiss, um wöchentlich über das Geschehen in der Welt zu philosophieren.“ Dittsche beschwichtigend: „Nur Die Ruhe!“

G. Kronsweide



Dittsche (links) und der Flüchtling.



Familie Kaput. von oben: Andreas und Jennifer Kaput mit Sohn Jonas sowie Reiner Kaput und Ehefrau Gerlinde. Foto: I. Himstedt, RZ 19.2.2022.

Betriebsübergabe bei Metallbau Kaput

Vor 34 Jahren legte Reiner Kaput seine Meisterprüfung ab, nachdem er im Schlossereibetrieb von Gerhard van Loo in Leer das Schlosserhandwerk erlernt und nach der Gesellenprüfung vier Jahre bei van Loo, zwei Jahre in der Ölmühle Connemann und dann in der Firma „Logaer Maschinenbau“ gearbeitet hatte, wo er insgesamt 18 Jahre tätig war, bis er sich am 1. November 2000 in Jemgum selbständig machte. Nach 22 Jahren und dem Eintritt ins Rentenalter hat er jetzt als 64jähriger den Entschluss gefasst, seinen Metallbaubetrieb am Fennweg in Soltborg an seinen Sohn Andreas zu übergeben. Dieser hatte nach einer einjährigen Lehre bei der May Metallbau GmbH in Leer die Ausbildung bei seinem Vater fortgesetzt, legte 2011 seine Meisterprüfung ab und ließ 2016 noch eine Ausbildung zum international anerkannten Schweißfachmann folgen. Damit haben sich Vater und Sohn mit ei-

nem erfahrenen Team in der Region als Meister- und Ausbildungsbetrieb einen hervorragenden Ruf erworben, wobei sich die Ehefrauen für die Büroarbeit ins Zeug legten und den Männern für Kundengespräche und Objektplanung den Rücken freihielten. Das Angebotspektrum beinhaltet bei der Planung, Fertigung und Montage maßgeschneiderte Bauteile für Industrie und Gewerbe sowie Schweiß- und Reparaturarbeiten auch die Bauschlosserei rund um das private Eigenheim. Ein Blick auf die [Homepage](#) gibt einen guten Einblick in das Unternehmen. (nach Ilka Himstedt, RZ 19.2.2022). G. Kronsweide



Das Ziegeleimuseum wurde mit einer Plakette zum Baudenkmal erhoben. Die Vorstandsmitglieder Wilfried Voß, Anke Rietdijk und Paul Zimmer freuten sich darüber.
Fotos: G. Kronsweide

Ziegeleimuseum ist jetzt Baudenkmal

Am 25. März erfolgte die Einweihung der Baudenkmal-Plakette am neuen Eingangstor des Ziegeleimuseums durch Bürgermeister Hans-Peter Heikens und Maren Stieber, der Leiterin des Amtes für Denkmalpflege beim Landkreis Leer. Neben den Vorstandsmitgliedern wirkten Lehrkräfte der Berufsbildenden Schulen B aus Leer mit, die für ein neues Tor sorgten. G. Kronsweide



„Blaue“ Papiertonnen

Am 16. Februar begann die Auslieferung der neuen eigentlich grauen Tonnen für die Altpapierentsorgung, die mit einem namengebenden blauen Deckel versehen sind, wahrscheinlich damit sie sich später bei der Einführung weiterer Tonnen für Restmüll, Verpackungsmüll und Grünabfall unterscheiden. Auf jeden Fall passt da mehr rein als in die bisherigen Plastiktüten. Diese Möglichkeit der kostenlosen Entsorgung durch eine Privatfirma war vor 14 Jahren auf vehemente Ablehnung bei der Bevölkerung im Landkreis Leer gestoßen. Jetzt wurden von der beauftragten Firma C-Trace aus Bielefeld 75 000 der 240 Liter fassenden Tonnen im Kreisgebiet verteilt, davon in Jemgum 1872 Stück (nach H. Szyska, RZ 5.2.2022).

G. Kronsweide

VHS Kurse in Jemgum

Am 19. Januar kündigte die Volkshochschule in Leer ihr neues Semesterprogramm an und verwies dabei auf ihre Homepage, woraus für Jemgum folgende Kurse bis Ende Mai vorgestellt werden.

- Was Sie schon immer über Frankreich wissen wollten, Mi. 20.4.2022, 19 Uhr, Jemgum, Carl-Goerdeler-Schule.
- Kutterfahrt zum Emssperrwerk und dem Emdrer Außenhafen (Neu), Sa. 7.5.2022, 15.30 Uhr, Abfahrt: Ditzum, Hafen, Außenanleger .
- Pétanque („Boule“), Sa. 14.5.2022, 14 Uhr. Jemgum, Hafen, Boule-/ Pétanque-Anlage beim Vereinsheim „Luv-up“ .
- Der Dollart und der Krabbenfang, Sa. 21.5.2022, 8.30 Uhr, Abfahrt: Ditzum, Hafen, Außenanleger.



Iris und Peter Pfaff sind das Aushängeschild und die Organisatoren des VHS-Programms in Jemgum. Peter Pfaff bietet dabei selber Kurse zum Thema „Frankreich“ und „Kochen“ an. Foto: VHS.

Nadja, Zeynep und Antonia

Unwetter mit weiblichen Vornamen zu bezeichnen, gehört zur Tradition der Meteorologen und wurde vom Wetterdienst der USA im Zweiten Weltkrieg für Taifune im Pazifik eingeführt. Für Deutschland folgte man dieser Regelung für die verschiedenen Wetterlagen 1954 durch das Meteorologische Institut der Freien Universität in Berlin. Damit startete man im neuen Jahr mit A und begann nach der Vergabe von Z wieder mit A. Aber bei Zeynep schien irgendwie alles anders zu sein. Bei einem Blick ins Internet ließ sich dann ermitteln, dass Zeynep ein türkischer weiblicher Vorname arabischer Herkunft mit der Bedeutung wohlriechende Wüstenpflanze ist. Nachdem Hochdruckgebiete anfangs männliche und Tiefdruckgebiete weibliche Namen erhielten, wurde dies Ende der 1970er Jahre geändert, um der Diskriminierung von Frauen gegenzusteuern, so dass Hoch- und Tiefdruckgebiete jährlich abwechselnd männliche und weibliche Namen bekamen. Dieser Gepflogenheit schloss sich das „innovationsfreudige“ Deutschland 1998 an.

Nun werden die Wettergebiete seltsamerweise aber europaweit nicht mit denselben Namen bezeichnet, wohl weil es viele räumlich begrenzte Wetterereignisse gibt. So hieß Zeynep im britischen Raum „Eunice“, wohl auch weil die Anfangsbuchstaben X, Y und Z dort wegen fehlender Namen ausgeklammert werden. Die alphabetische Reihenfolge der Stürme erfolgt so, dass nachdem der letzte Name im Alphabet erreicht ist, unabhängig von

Jahreszeit oder Monat sofort ein Neuanfang gemacht wird.

Da es seit 2002 in Deutschland gegen Bezahlung auch eine Wetterpatenschaft gibt, so dass das Wetter den eigenen oder einen vorgeschlagenen Namen bekommen kann, gibt es ausreichend viele und neue Namensvorschläge.

Daher erklärt es sich nun, dass am Tag nach Zeynep schon Antonia und damit ein Alphabetwechsel erfolgte und der Name keinen Aufschluss darüber gibt, in welcher Jahreszeit das Ereignis stattgefunden hat. International gibt es dafür die verschiedensten Regelungen, so dass man sich im einzelnen damit beschäftigen muss.

Anfang April wurden aus dem zweiten Alphabetdurchlauf bereits Miarella, Nasim, Ortrud und Pamela vergeben. Die letzten Namen des 2. Durchlaufs sind Xaverine, Yannika und Zoey. Dann beginnt der dritte Durchlauf mit Astrid, Brigitte und Clarissa. Diese Liste findet sich [hier](#).

G. Kronsweide

Nach diesem Ausflug in die meteorologische Damenwelt, wollen wir uns nun Nadja, Zenep und Antonia zuwenden, die hier so viel Schaden angerichtet haben. Mit Nadja begann das Drama am 27. Januar mit der Überschwemmung der Hafengebiete in Ditzum, Jemgum und Bingum mit Schäden im neuen Luv up-Bootshuus, wobei die Betroffenen über den unterbliebenen Schutz durch das Emsperrwerk mehr als verärgert waren, weil dies nicht das erste Mal war. Am 7. Februar kam der niedersächsische

Umweltminister Olaf Lies (SPD) nach Jemgum, um die Wogen zu glätten. Im Jemgumer Rathaus trafen sich Dirk Post (NLWKN- Betriebsstelle Aurich), Oberdeichrichter Meint Hensmann, der Sperrwerksleiter Reinhard Backer, der SPD-Landtagsabgeordnete Sascha Laaken (SPD), Umweltminister Olaf Lies mit Bürgermeister Hans-Peter Heikens. Irritierend war die Diskussion über eine mangelhafte Datenbasis zur Schließung des Sperrwerks und einen anscheinend unzureichenden Planfeststellungsbeschluss, wobei sich der Laie ein System vorstellt, das wie beim Wasserkasten für die Toilettenspülung oder eine Tauchpumpe, also automatisch durch die Wasserstandshöhe an einer zu bestimmenden Stelle ausgelöst, funktioniert. Zusätzlich müsste dann noch ein damit gekoppeltes optisches Warnsystem für die Schifffahrt installiert werden.

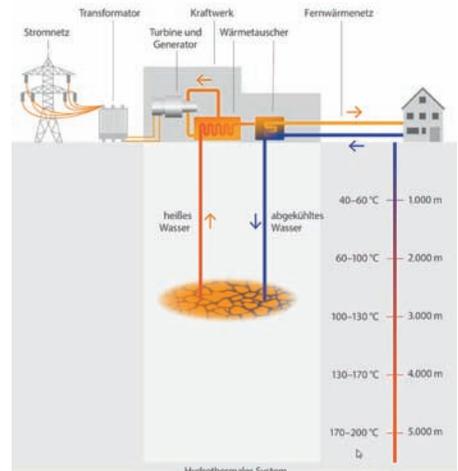


Wilfried Voß und Ralf Blümel sicherten das Deichtor zusätzlich mit einer Spannvorrichtung. Foto Szyska (RZ 19.2.2022).

Nach gut zwei Wochen standen dann die Damen Zeynep am 16. Februar und Antonia am 17. Februar vor der Tür. Die Feuerwehren der Region wurden vorsichtshalber in einen „Voralarm“ versetzt. In Jemgum verschlossen Hafenermeister Wilfried Voß und Ralf Blümel vom Bauhof gegen elf Uhr die schweren Tore des 1980 bei der Deichverlegung eingefügten hölzernen doppelt geschützten Deichgatts. Diesmal nahm auch der NLKWN (Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz) die Sturmwarnung ernst und ging von einer Schließung des Sperrwerks ab 21 Uhr für das zwischen 1 und 2 Uhr erwartete Hochwasser aus.

Leider konnte die Schließung des Emssperrwerks nicht verhindern, dass Zeynep mit „voller Wucht“ zuschlug. Das Dach des DGH (Dörfergemeinschaftshaus) wurde schwer beschädigt. In der Gemeinde gab es innerhalb von 24 Stunden (Zeynep und Antonia) 19 sturmbedingte Einsätze in Jemgum (17) und Ditzum (2). Die Ostfriesische Landschaftliche Brandkasse bezeichnete das dreifache Sturmgeschehen (Ylenia, Zeynep und Antonia) als den größten Sturmschaden in ihrer 268jährigen Geschichte. Die Schäden am Dach des DGH wurden Mitte März repariert. In der Zwischenzeit war auch noch Wasser in das Gebäude eingedrungen, zumal mit den Tiefdruckgebieten Bibi, Claudia und Donnabelle weiterer Besuch vorbeigekommen war.

G. Kronsweide



Hydrothermales System. EbBw

Geothermie

Die uns durch Russland eingebrockte Bredouille mit der Energielieferung wäre kein Problem, wenn man sich schon intensiver mit anderen alternativen Lösungen auseinandergesetzt hätte als nur mit Wind- und Sonnenenergie. Ein riesiger Energievorrat liegt einige hundert Meter unter unseren Füßen. Wahrscheinlich wären die etwas umkonstruierten Kavernen in Jemgumkloster in der Lage, zumindest den ganzen Ort Jemgum mit Wärmeenergie zu versorgen, denn bei etwa 800 m Tiefe beträgt die Erdtemperatur bereits 33-37 und bei 1 000 m schon mindestens 40-43 Grad. Bei 2 000 m könnte eingepumptes Wasser zum Kochen gebracht werden, um damit eine Turbine zu betreiben und Strom zu erzeugen. Der größte Vorteil wäre dabei, dass die Energiequelle wetterunabhängig zur Verfügung stünde und wenig Fläche verbraucht. Es gibt sogar in Deutschland bereits 20 größte

re hydrothermale Heizkraftwerke. Die flächendeckende Anwendung scheidet vorerst an den teuren Bohrungen und der Sicherheits- und Wartungstechnik, die noch in der Forschungs- und Entwicklungsphase steckt. Bei der Recherche nach den Kosten für den Privatmann wurde eine 100 Meter-Tiefenbohrung für 3 500 bis 7 500 Euro gefunden plus 7 000 Euro für eine Sonde. Immerhin fließen dann schon mal um die 30 Grad in die Heizung. Für jeden weiteren Meter muss man mit 30-70 Euro rechnen.

Bei einer Bohrtiefe von 120 m kommt es mit Genehmigungskosten (460 €), Baustelleneinrichtung (400 €), Bohrung und Sondeneinbau (7 250 €), Anschluss von Wärmepumpe etc. (1 160 €), und der Entsorgung des Bohrguts (650 €) zu insgesamt 9 920 Euro **Quelle**. Interessant wäre die Ermittlung der Kosten für eine kommunale Anlage.

G. Kronsweide

Historie und Ahnenforschung

MBS Der Kirchturm in Landschaftspolder

Die Kirche in Landschaftspolder steht nicht wie üblich in Ost-West-Richtung, sondern parallel zur Straße. Diese Zeilen gelten aber nicht der Kirche, sondern dem Erbauer des Turmes, Martin Bruhns Schmidt, aus Ditzum, dessen Name auf den ersten Blick am Turm fehlt. Auch fehlt sein Name in den Veröffentlichungen über die Kirche im Internet und auch in der Literatur wird er nur von Gottfried Kiesow in sei-

nem „Architekturführer Ostfriesland“, 2009 auf Seite 155 genannt. Der Baumeister hat seine Initialen aber neben der Eingangstür an der Südseite des 1829 erbauten Turms versteckt auf einen Backstein geritzt. Vielleicht war Schmidt bei seinem ersten Turm noch nicht so bekannt, um ihn auf die Erbauungstafel zu setzen. Es folgten aber von ihm noch die Türme von Bunde 1840, Ditzum und Jemgum 1846, die den Baumeister bis heute kennzeichnen. Allerdings fehlt sein Name auch auf seinem letzten Turm in Hatzum 1850.

G. Kronsweide



Die Erbauungstafel mit Pastor und Kirchenvorstehern (oben). Der hell markierte Backstein (13. Steinreihe über Absatz) neben der Südtür trägt Schmidts Initialen. Fotos: G. Kronsweide M.B. Schmidt: „dit un dat“ Nr. 10, 1992

Synagoge in Weener

Vom 14. bis zum 26. März fand am ehemaligen Standort der Synagoge an der Westerstraße in Weener eine Ausgrabung des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft durch sechs im Möhlenwarfer Dörphuus untergebrachte Studenten und Studentinnen der Georg-August-Universität in Göttingen unter Leitung von Dr. Immo Heske statt. Die Stadt Weener plant dort einen Neubau für die Stadtbibliothek und eine Gedenkstätte. Sie ist daher auch an zusätzlichen Erkenntnissen über die 1938 von den Nazis in Brand gesetzte Synagoge interessiert. In der ersten Grabungswoche wurden Fenster- und Leuchterscherben, ein Teelöffel, Tonmurmeln und viele Eisenobjekte (Türschlösser, Heizungs- bzw. Ofenteile, Dachrinnenhalterungen) gefunden. Brandspuren an Backsteinen und im Schutt deuten auf das Ende der Synagoge hin. Eine zerbrochene Bierflasche wurde als Wurfgeschoss eines SA-Mannes in die brennende Synagoge gedeutet. Die SA hatte sich vor ihrer Brandstiftung im Saal des „Weinberg“ Mut angetrunken und wahrscheinlich Bierflaschen mitgenommen. Ein Eingang zum Gebäude wurde am Westende des Gebäudes festgestellt. Erhaltene Reifenspuren im Klei dürften darauf hinweisen, dass der Schutt der zerstörten Synagoge bald nach der Untat abgefahren wurde. Man hofft anhand der Spuren den Fahrzeugtyp zu ermitteln. Jan Kegler, Leiter des Forschungsinstituts der Ostfriesischen Landschaft bedauert, dass es so gut wie keine Dokumente und Fotos zur Synagoge gibt. Anscheinend wurden alle Erinnerungen an die 1828 erbaute Synagoge von den Nazis getilgt. Die Ausgra-

bung wurde durch Informationen von Anny Kaufmann (Arbeitskreis Synagogenbrand Weener) und Theus Graalman (Jüdisches Gedenken Bunde) unterstützt. Die einzigen Dokumente zur Synagoge fanden sich im Internet mit einer Lagekarte, die die Grundlage zu einer Gedenktafel bildete, und einer Innenaufnahme der Synagoge (siehe Foto auf der nächsten Seite). Hilfestellung für eine Rekonstruktion (Seite 21) gab Dr. Jan Kegler vom Forschungsinstitut der Ostfriesischen Landschaft, indem er den aus dem Grabungsplan ermittelten Grundriss zur Verfügung stellt.



Auf einem Kartenausschnitt (Süden oben) finden sich die Gebäude der jüdischen Gemeinde an der Westerstraße: das Lehrer- und Rabbinerhaus (140), die jüdische Schule (139) und die Synagoge (138). Der neben der Gedenktafel eingemauerte Stein (Foto rechts und Rekonstruktionszeichnung) mit der Zahl 18 dürfte den linken Türpfosten getragen haben.



Die Erinnerungstafel an der Westerstraße zeigt die drei Gebäude auf Basis der Karte nach Norden (oben) ausgerichtet mit dem Text (oben): „Hier war von 1829 bis zur gewaltsamen Zerstörung am 10. November 1938 der Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde Weener.“ und (unten): in hebräischer Schrift der Text von Psalm 74,7: „Sie steckten in Brand Dein Heiligtum, entweihten zu Boden die Wohnung Deines Namens.“ In der israel. Bibel von Philippon 1854 lautet die deutsche Übersetzung: „Sie steckten deine Heiligtümer in Brand, entweihten bis auf den Grund die Wohnung deines Namens.“

שְׁלַחַו בְּאֵשׁ מִקִּדְשֶׁךָ
 לְאַרְץ חֵלָלוּ מִשְׁכַּן שְׁמֶךָ:

Der Originaltext in der Philipson-Bibel, 3. Teil, S. 196. Psalmen תהילים (Tahilim)



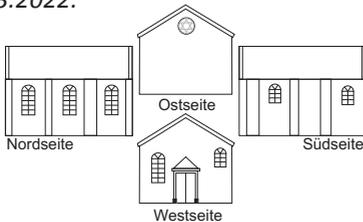
Innenaufnahme aus der Synagoge Richtung Osten mit Frauenempore, Deckenlampe, Leuchter und Blick zum Thoraschrein, darüber rundes Fenster mit Davidstern. Das von links einfallende Tageslicht weist auf größere Fenster an der Nordseite hin. Foto: RZ So was dat fröher.



Grabungssituation auf der westlichen Fläche mit Grabungstechniker Axel Prussat vom Archäologischen Dienst, Aurich (links).



Grabungserfahrung sammeln die Studenten auch mit der Nutzung des alten Feldpantographen. Sie waren aber begeistert von der Einfachheit der Benutzung zum maßstäblichen Zeichnen der Mauerbefunde. Foto K.U. Hanken, RZ 26.3.2022.



Der Versuch einer Rekonstruktion mit drei großen Fenstern auf der Nordseite und zwei kleinen auf der Südseite hinter der Frauenempore. Das Portal an der Westseite ist frei erfunden. Der Türrahmen dürfte auf zwei Sockeln mit dem Erbauungsjahr gestanden haben. G. Kronsweide



Die östliche Fläche am letzten Grabungstag. Das Fundament war in sechs Stufen abgetrept. Fotos: G. Kronsweide

Synagogen in Ostfriesland

Die Synagogenlandschaft der ostfriesischen Halbinsel besaß einmal mindestens 15 Gebäude, wobei hier noch die Gebäude in Aschendorf und Nieuweschans hinzugenommen wurden.

Nachdem die Ausgrabung bei der Synagoge in Weener begonnen hatte, schien es interessant, in Ermangelung fotografischer Aufnahmen eine Rekonstruktion unter Zuhilfenahme der benachbarten Synagogen zu wagen.

Leider fand sich im Internet zwar eine Liste mit 12 ostfriesischen Synagogen, wovon aber nur die Hälfte mit einem Foto vorgestellt wurde. (https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_ehemaligen_ostfriesischen_Synagogen).

Im Fall von Bunde verführten ein altes, schräg von der Seite aufgenommenes Foto und ein anderes vom heutigen Giebel dazu, das Gebäude mit Photoshop fotografisch zu rekonstruieren. Das gleiche war schon einmal mit der Jemgumer Synagoge unter Zuhilfenahme des Gebäudes in Nieuweschans gelungen.

Für Norden, Esens und Aurich gibt es zumindest noch künstlerische Darstellungen in Form von Zeichnungen (Aurich), einem Aquarell (Norden) und einer weiteren Bearbeitung (Esens).

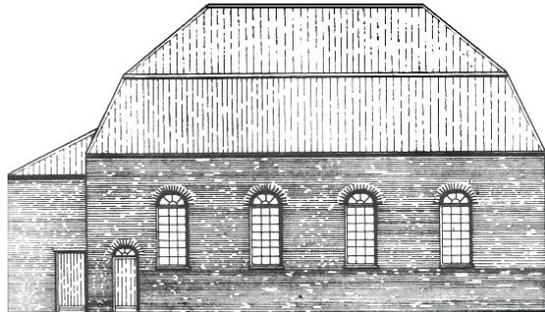
Mit diesem Rüstzeug könnte man sich dem Bauwerk in Weener nähern. Vielleicht gibt die Anzahl der meist rundbogigen Fenster in Relation zur Länge einen Anhaltspunkt, auch in Bezug auf die vermutliche Gebäudehöhe. Runde Zierfenster konnten in Bunde, Emden

und Leer in verschiedenen Größen festgestellt werden. Die Eingänge, meist mit einer Rundbogentür, befanden sich in der Regel an einer der beiden Giebelseite. Zur historischen und räumlichen Einordnung wurde im Internet und in den einschlägigen Publikationen auch noch nach dem Baujahr und der Gebäudegröße gefahndet. Von einigen gibt es vermaßte Grundrisszeichnungen (Aurich, Emden, Leer, Neustadtgödens, Jever, Varel). Bei anderen konnte die Größe nur über den ehemaligen Standort und alten Karten (Jemgum, Weener, Norden) oder Google Maps (Esens, Nieuweschans, Norderney) rekonstruiert werden. Für die Mitteilung genauerer noch vorhandener Maße wären wir dankbar.

Die Standorte der Synagogen mit Erbauungsjahr und Größe

Aurich	1810	20 x 9 m
Aschendorf	1886/7	15 x 8 m?
Bunde	1846	10 x 9 m
Dornum	1841	15 x 9,3 m
Emden	1835	29 x 15 m
Esens	1828	8,6 x 13,6 m
Jemgum	1810	9 x 7 m
Jever	1880	12 x 13 m
Leer	1885	22 x 18 m
Neustadt-Gödens	1852	16,20 x 9,40
Nieuweschans	1811	11 x 6,40 m
Norden	1804	18 x 10,2 m
Norderney	1878	16 x 7 m
Varel	1848	15,8 x 7,75 m
Weener	1828	13,3 x 8,9 m
Wittmund	1815	10,30 x 6,9 m

G. Kronsweide



Die Synagoge in Aurich, Zeichnung.



Die Synagoge in Aschendorf.



Fotografisch rekonstruierte Synagoge in Bunde



Die Synagoge in Dornum heute.



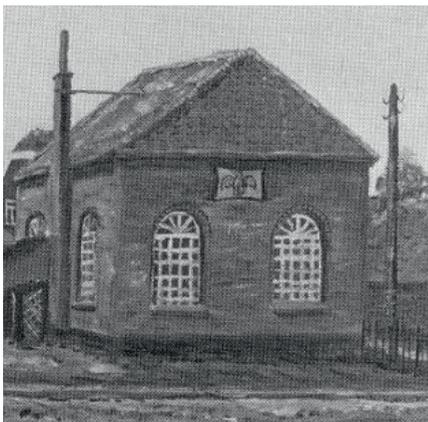
Synagoge in Jemgum. Foto: H. Korte.



Die Synagoge in Emden .



Die Synagoge in Jever.



Die Synagoge in Esens Malerei.



Die Synagoge in Leer.



Die Synagoge in Neustadt Gödens.



*Die Synagoge in Nieuweschans.
Foto: Kronsweide 2020.*



Die Synagoge in Norderney, koloriert.



*Die Synagoge in Norden. Aquarell von
Horst Richter.*



Die Synagoge in Varel.



Die Synagoge in Wittmund.

2022



Das in den 1950er Jahren von Lehrer Stricker gezeichnete Wappen auf dem Grabstein enthält aufgrund des Frauenwappens (rechts) wohl noch ein paar Überraschungen bereit (Wappen der Hatzumer Häuptlinge).

Grabplatte Albert von Bakemor

Landschaftsamtmannt Theodor Rehbein (1901-1977) hielt im August 1957 im Heimatverein Reiderland in Weener einen Vortrag über „Grabsteine - Sinnbilder der Vergangenheit“ als genealogische und heraldische Quellen. Der Titel ließ den damit verbundenen historischen Aspekt vermissen. Für uns wichtig ist die Erwähnung einer Grabplatte in Jemgum, die im Originaltext der Rheiderland Zeitung (RZ 13.8.1957) lautet: „Vor dem Chor der Jemgumer Kirche ruht Albert v. Bakemoor, Drost von Greetsiel, gestorben anno 1534, der die Festung [in Greetsiel] Balthasar von Esens ruhmlos übergab.“ Diese Information findet sich in dem Buch Oostfriesche Oorsprongkelykheden von Harkenroht aus dem Jahr 1731 auf S. 220 mit dem auf dem Grabstein stehenden Text: „Ao 1534 dé 12 Marti starf in dé Here Albart van Iemgen Drost vâ Gretsyl.“

Albert war von Graf Enno zur Verteidigung Greetsiels eingesetzt worden und wurde prompt durch Karl von Geldern am 5. Januar angegriffen und bis zum 20. Januar belagert. Ubbo Emmius beschrieb diese Umstände ausführlich in seiner zehnbändigen Friesischen Geschichte (1596-1616) auf Seite 876 bis 879. Beninga berichtete bereits vor Emmius darüber (S. 708-715). Auch Houtrouw (1891) erwähnte das Ereignis und platzierte den Grabstein immer noch (S. 255) vor dem Chor in der Kirche.

Grietje Schreiber fasste das Geschehen wie folgt zusammen. (Der roßdienstpflichtige bäuerlich-bürgerliche Stand 1992, S. 31). „Nach der großen Blamage am 30.1.1534 in Greetsiel, als er ohne jegliche Gegenwehr die Burg zu Greetsiel an die Truppen des Herzogs Karl von Geldern, des Verbündeten des Junkers Balthasars von Esens übergab, ging Albert von Jemgum anschließend nach Emden. Dort versteckte er sich bei seinem Schwiegervater Heinrich Buttell, nachdem ihn der Pöbel steinigen wollte. Albert von Jemgum war mit Stine, Tochter von Heinrich Buttell, verheiratet. Heinrich Buttell, Bürgermeister (1528-1539) in Emden war mit Geske, Tochter von Johan Roloffs verheiratet. Graf Enno ließ Albert von Jemgum vor ein Kriegsgericht stellen, welches ihn zum Tode verurteilte. Auf Bitten einer alten Matrone wurde Albert von Jemgum vom Grafen Enno begnadigt. Er starb bald darauf. Der noch 1961 von David Steen im Kirchturm inventarisierte Grabstein ist spurlos verschwunden ...

G. Kronsweide



Das Wappen in Klimpe mit einem Teleobjektiv fotografiert lässt noch erkennen, dass die Inschriften neben und unter dem Wappen wohl nachträglich herausgearbeitet

wurden und noch später wahrscheinlich über die Backsteine mit blauem Grund und gelber Schrift ergänzt wurden. Davon ist aber kaum noch etwas zu erkennen. Ein Wappen mit drei Füchsen besaß auch die polnische Adelsfamilie Gryzima (Siebmachers Wappenbuch 1857 III, 146), womit sich die Frage nach einer Beziehung zwischen den Familien Gryzima und Gryze stellt.

Wappen Gryze in Klimpe

Das bereits in UHU Nr. 3 und 12 veröffentlichte und dort Georg Schröder zugeschriebene Löwen-Wappen hat Dietmar Spekker (Foto) jetzt als Fuchse-Wappen identifiziert und der Familie Gryze zugeordnet (Groenevelds 1910,55). Und das passt zu dem ehemaligen Hofbesitzer von Hof Nr. 1, Administrator Groeneveld (1705-1786), der mit Ocke Gryze verheiratet war. Jetzt muss die weitere Hoffolge noch bis Johan F. Schröder erforscht werden.

G. Kronsweide

Reservistenstock von Luitjen Janssen

Anfang März erhielt Rudolf Folten von Dr. Dirk Ziesing Fotos eines Reservistenstocks auf dem der Name L. Janssen und die Hinweise „Kriegerverein“ „Weener“ „Jemgum“ eingraviert bzw. gestichelt sind. Ziesing wollte wissen, ob L. Janssen hier nachweisbar ist. Die Anfrage erreichte mich einen Tag später und mir fiel dazu sofort der Name Luitjen Janssen ein. Laut Ortssippenbuch war er Zimmermann, lebte von 1847 bis 1919 und war mit Marje Swiertert Voss (1849-1906) verheiratet. Das Ehepaar lebte mit sieben Kindern in der Lange Straße 51 (heute 46). Für UHU-Leser ist Luitjen Janssen ein alter Bekannter, weil in UHU Nr. 4, S. 7 bereits das Schulzeugnis seines gleichnamigen, 1918 gefallenen Sohnes (1887-1918), vorgestellt wurde und es auch ein Soldbuch von 1869 gibt. Als mutmaßlicher Teilnehmer am deutsch-französischen Krieg 1870/71 und als Mitglied des Jemgumer Kriegervereins wird der Reservistenstock zum 35jährigen Jubiläum 1896 in seine Hände gekommen sein. Als weiteres Exemplar fand Dirk Ziesing nur einen weiteren Stock, der im Besitz von P. v. Hindenburg war.

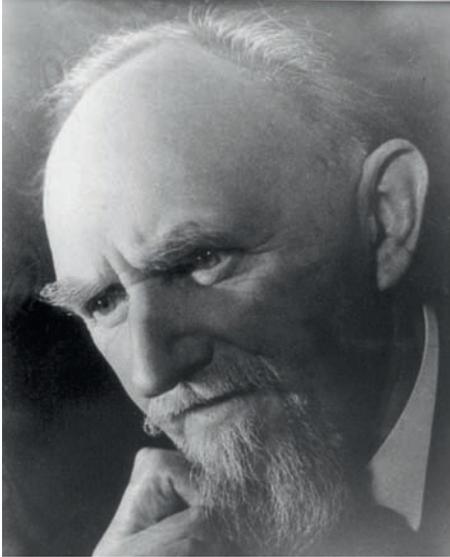
G. Kronsweide



L. Janssen



18. Januar 1896 - Kriegerverein Jemgum
Diese Zeilen verbergen sich um den Griff herum.
Das Wort „Weener“ fehlt auf den Fotos.



Berend de Vries. Foto: Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft.

Berend de Vries

Mit Berend de Vries verbindet ein Jemgumer erst einmal den einheimischen Klempner, der hier 1977 seinen Sanitär- und Gasheizungsbetrieb eingerichtet hat. Wenn man den Namen googelt, findet man aber auch Berend de Vries-Straßen in Emden und Norden. Dann stellt sich bald heraus, dass sich hinter dem Namen ein ostfriesischer Dichter verbirgt. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere an die Schullektüre „Der Deichbruch bei Ditzum“ aus dem Lesebuch für Nieder-Deutschland, Band II, S. 304. Darüber hinaus schrieb er auch über „Die Hinrichtung in Jemgum“ (Deichwart 1954, Nr. 163, nach Menno Peters). Auch unserm Fluss widmete er drei Strophen eines Gedichts „Auf der Ems“ (Lesebuch für Nieder-Deutschland,

Band III, S. 306.). Sein Vater Johann de Vries war Segelschiffkapitän. Bernhard (später Berend) de Vries (1883-1959) aus Emden war von 1899 bis 1929 als Post- und Telegrafienbeamter tätig, war aber schon seit 1909 und besonders ab 1913 (Zeitschrift „Niedersachsen“) mit Veröffentlichungen hervorgetreten und wandte sich 1929 ganz der Schriftstellerei als Lyriker und Balladendichter zu und war bald bei der Ostfriesischen Landschaft künstlerischer Beirat der Abteilung „Kunstwart“ und Beirat für Kultur der Stadt Emden. Ab 1943 vertrat er die Künstler als ehrenamtliches Mitglied der Landschaftsversammlung der Ostfriesischen Landschaft.

Nach dem Krieg war de Vries 1950 Gründungsmitglied der Untergruppe Schrifttum der Arbeitsgruppe Wissenschaft und Schrifttum und ab August deren Obmann. De Vries war Mitglied im Deutschen Schriftsteller Verband, im Schutzverband niedersächsischer Schriftsteller und seit 1925 u.a. im Freundeskreis niederdeutscher und niederländischer Schriftsteller „die Kogge“ und nicht zuletzt Mitglied in der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden sowie im Verein für Heimatschutz und Heimatgeschichte in Leer. 1952 erhielt er für seine Unterstützung der niederdeutschen und ostfriesischen Literatur den „Klaus-Groth-Preis und 1958 das Bundesverdienstkreuz am Bande. De Vries galt auch als Verfechter der niederdeutschen Sprache und verfasste neben der Lyrik auch Sagen, Volkserzählungen und plattdeutsche Balladen.

G. Kronsweide

Albrecht Janssen



Albrecht Janssen beging seinen 70. Geburtstag 1956. Kollege Berend de Vries verfasste damals zu seiner Würdigung eine Biographie für die Rheiderland

Zeitung. Albrecht Janssen wurde am 8. Januar 1886 in Bingham geboren und besuchte von 1900 bis 1906 die Lehrerausbildungsanstalt in Aurich. Er war dann eine zeitlang Lehrer in Neufehn und Hollen. Er trat 1907 in den hamburgischen Schuldienst über. Nach seiner Rückkehr aus dem ersten Weltkrieg immatrikulierte er sich an der Hamburger Universität und wurde Schüler von Professor Dr. Conrad Borchling und trat in den Berufsschuldienst. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Janssen Dozent am Pädagogischen Institut der Hamburger Universität und lebte seit 1951 im Ruhestand. Früh war er aber schon Schriftleiter der niederdeutschen Zeitschriften „Eekboom“ und „Schimmelreiter“ und zuletzt der „Niederdeutschen Monatshefte“. Als Schriftleiter wirkte er für das Jahrbuch „Niedersachsen“, das bei Hermes in Hamburg herauskam, und für den „Schütting“ in Hannover. Dabei erschienen viele Aufsätze und Artikel von ihm. Er war auch ein Mitgründer der „Niederdeutschen Buchgilde“. Sein bekanntestes Werk ist ein Kunstmärchen über die Erdmantjes. Im Jahre 1930 berief man ihn zum Mitglied des „Penclubs“. Er verfasste auch eigene Bücher,

wie das literaturhistorische Werk über „Die Frauen um Hebbel“ (1919) und eine Boßdorf-Biographie. Er war der Nachlassverwalter von Hermann Boßdorf und bearbeitete dessen sämtliche Bühnenstücke für das hochdeutsche Theater. Eigene plattdeutsche Bühnenstücke waren „Almuth Folkerts“ und „De Diekrichter“ (1922 in Bremen uraufgeführt). Es wurde auch ins Niederländische übersetzt und mehrfach in den Niederlanden aufgeführt. Janssen schrieb neben Bühnenstücken auch Romane, Erzählungen, Märchen und Legenden wie „Borkumer Kinder“ (1919), „Der Deichgraf“ (1922), „Königreich im Meer“ (1936) und „Abenteuer im Eise“ (1931). Außerdem erschienen ein Band Erzählungen „Das einsame Land“ (1924) und das Märchenbuch „Der Wundervogel“ (1922). Er schrieb auch eine Geschichte des Walfangs „Tausend Jahre deutscher Walfang“ (1937), erschienen in Leipzig bei Brockhaus. Die Abenteuer seines norwegischen Freundes Adrian Jacobsen aus Tromsø „Die weiße Grenze“ waren schon vorher erschienen. Ein anderer Band „Segen des Meeres“ (1939) gibt einen Überblick über den Stand der deutschen Hochseefischerei vor dem Zweiten Weltkrieg. Desweiteren war Janssen Herausgeber oder Mitherausgeber der Sammelwerke und Anthologien: „Die Nordseeinseln“, „Niederdeutsches Balladenbuch“, „Hausbuch niederdeutscher Lyrik“, „Das unbekanntes Niederdeutschland“ und „Neue niederdeutsche Balladen“. Albr. Janssen starb am 27.2.1972 in Hamburg.

nach Berend de Vries, RZ 4.1.1956

Georg Blikslager



Als ich (Albrecht Janssen) noch in Bingham zur Schule ging, war eines der aufregendsten Erlebnisse meiner Jugend der Tod und das Begräbnis des Zigeunerkindes

Ruppa. Bei Noort, wo damals noch bei Eisgang die Pferde des Postfahrers Fresemann aus Jemgum in einer geräumigen Holzbude aufgestellt wurden, lagerte eines Tages ein von Weener gekommener Zigeunertrupp, und ein kleines Mädchen von etwa zehn Jahren wurde dort durch den Hufschlag eines Pferdes getötet. Am Grabe sprach zuerst Superintendent Schmetmann und nach ihm ein Kaplan aus Leer, da die Zigeuner katholischer Konfession waren. Das Grab des Zigeunerkindes liegt am Anfang des Fußsteiges zur Kirche und ist alle Jahrzehnte hindurch bis heute gepflegt worden.

Und eines Tages stand im „Rheiderland“ ein Gedicht von Georg Blikslager, das begann:

Auf stillem Friedhof lieget eingebettet,
Umweht von unsers Nordens rauhem Wind,
Der Last des schweren Loses früh entkettet,
Des Südens Mägdlein, ein Zigeunerkind.

Das war meine allererste Begegnung mit dem Poeten Georg Blikslager.

Im Jahre 1913 lernte ich ihn zum erstenmal in Emden persönlich kennen. Damals bemühte ich mich darum, das Grab des ostfriesischen Dichters

Harbert Harberts auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Harnburg zu erhalten. Ein Freund von Gustav Frenßen machte mich eines Tages darauf aufmerksam, daß des Dichters letzte Ruhestätte aufgelassen würde, wenn sie nicht auf Friedhofsdauer gekauft würde. Ausführlich sprach ich mit einem alten Freund des Dichters darüber, mit Konsul Carl Fisser in Emden. Und der gab mir zum Schluß den guten Rat: Wenden Sie sich auch an Georg Blikslager, den Inspektor vom Gasthaus. Er wird Ihnen auch helfen“. - Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und mußte zunächst ein Koppje Tee trinken. Schon damals trug Blikslager einen Vollbart, den er auch nie abgelegt hat. Und er rauchte eine lange Pfeife, der er ebenfalls immer treu geblieben ist.

Dann kam bald der erste Weltkrieg in meine Kriegsanthologie: „Als der Weltbrand lohte“, nahm ich auch ein Gedicht von ihm auf. Als Soldat wechselte ich in den nächsten Jahren Briefe mit ihm.

In den Friedensjahren war ich oft im Rheiderland, denn hier gab es noch Dinge, die uns in Hamburg fehlten. Oft bin ich von Bingham mit dem Fahrrad nach Möhlenwarf gefahren. Das war damals noch nicht so lebensgefährlich wie heute. Man konnte auch noch gemütlich zu zweien auf den Landstraßen spazieren gehen. Blikslager mochte gern „keiern“ und wir beide waren oft auf weiten Spaziergängen unterwegs.

Gern hatte er einen Kreis von aufstrebenden jungen Leuten um sich, die er förderte, wo er nur konnte. So lernte ich auch seinen Möhlenwarfer

Kollegen Georg Bansmer kennen, der gute Verse schrieb. Später, als Bansmer Lehrer in Wilhelmshaven war, hat er auch einen Band Lyrik herausgegeben, der eine sehr gut Kritik fand. Leider ist Bansmer bald nach dem zweiten Weltkrieg gestorben.

Nach dem Jahre 1918 lebten in Ostfriesland die nach niederländischem Vorbild gegründeten „Nüt“-Vereine wieder auf. Soweit ich mich erinnere, gab es im Rheiderland damals noch einen „Nüt“ in Jemgum. In Weener hatte der in jenen Jahren gegründete Heimatverein Rheiderland die Aufgaben eines „Nüt“ mit übernommen. Georg Bliklager war einer der eifrigsten Förderer dieses jungen Vereins, mit dem er mich auch in erste Verbindung brachte. Jedes Jahr machte er seinen „Vortragsplan“. Einladungen lagen immer zur Genüge vor. Mehr als einmal schlug er auch einen anderen Vortragenden vor, der es nach seiner Meinung verdient hatte, etwas mehr bekannt zu werden.

Jahrzehntelang sammelte er alles Volksgut. Seine Veröffentlichungen wurden auch außerhalb der Grenzen der Heimat bekannt. Seine Sammlung: „Der Ostfrieser in seinen Sprichwörtern und Redensarten“ (1910 in Emden erschienen), wird auch im ersten Teil der „Deutschen Volkskunde“, von K. Renschel, zitiert. (Leipzig und Berlin 1920).

Professor Conrad Borchling und ich hatten nach dem ersten Weltkrieg in Hamburg eine Ortsgruppe der Emdener Kunst gegründet, die so schnell an Mitgliedern wuchs, daß wir einen Verein daraus machten. Wir verfolgten aber rein kulturelle Ziele. Für unsere großen

Abende luden wir auch mehrfach ostfriesische Dichter und Schriftsteller ein: Berend de Vries las bei uns, Peter Zylmann hielt uns einen Lichtbildervortrag über des Rheiderlandes Vorgeschichte, und eines Tages stand auch Georg Bliklager am Katheder eines Hörsaals der jungen Hamburger Universität. Er sprach über Kinder- und Volksreime in Ostfriesland und war beglückt über den starken Erfolg. In den Tagen war er mein Gast, und ich zeigte ihm Hamburgs Schönheiten. Die abendliche Alster im Schein der tausend funkelnden Lichter in allen Farben entzückte ihn so, daß er immer wieder ausrief: „O, wat moj!“ In diesen Tagen spielte das Deutsche Schauspielhaus den „Faust“. Er wollte zu gern Goethes Meisterwerk einmal auf der Bühne sehen. Schon wollten wir Karten holen, da kam ein Brief aus Möhlenwarf, der ihn zurückrief.

Lebhaft erinnere ich mich auch noch an eine Begegnung mit ihm in Bremen. Diese Hansestadt hatte damals plötzlich infolge Streitigkeiten zwei Ostfriesenvereine bekommen. Eine Abordnung des „Stammvereins“ kam nach Möhlenwarf und bat um Bliklagers Vermittlung. Und wirklich gelang es ihm, den Frieden wieder herzustellen. Und dann hielt er vor einem überfüllten Saal einen Vortrag über die Bedeutung des Wortes „Heimat“.

Mir ist auch noch ein schöner Sommerabend in Möhlenwarf in Erinnerung. Ich hatte in Oldenburg einen Vortrag gehalten und fuhr von dort unmittelbar nach Möhlenwarf „Du mußt diesmal auch unseren wundervollen Park sehen“, sagte Bliklager zu mir. Ich hatte von dieser Hesse-Schöpfung nur gehört

und war überrascht und erfreut über die herrliche Anlage. Heute ist der Park leider nicht mehr vorhanden.

Zwischen den beiden Kriegen bemühte sich der Hamburger Rundfunk, damals hieß er noch „Norag“, sehr um die machtvoll aufblühende Heimatbewegung. Um Ostfriesland einmal besonders herauszustellen, beauftragte man mich im Sommer 1933, ein Programm für eine große Ostfriesensendung mit den künstlerischen Kräften der Heimat aufzubauen. Vormittags war eine Sendung von einer Stunde in Emden und nachmittags in Aurich. Nun kam selbstverständlich auch Georg Blikslager ins Programm. In Emden sang ein sehr gut geschulter Kinderchor eines der von Blikslager gesammelten Kinderlieder. In Aurich sollte er selber einen Vortrag über ostfriesische Kinder- und Volksreime halten. Er war ein wenig aufgeregt. „Halb Möhlenwarf sitzt in der Schule und will mich hören. Ich bin ein Rundfunkbaby, nimm dich meiner ein wenig an“. - Bei der Mikrofonprobe stellte sich nun heraus, daß seine Gesangsstimme schlecht wirkte. In aller Eile mußte nun ein Sänger gefunden werden. Die Niederdeutsche Bühne Norden spielte meinen für die Sendung besonders geschriebenen Einakter: „In de Hörn bi't Füer“. Unter den Nordern war Frerich Hokema, ein ausgezeichnete Sänger, der sich zur Verfügung stellte. Ich konnte Blikslager schnell davon überzeugen, daß diese „Umbesetzung“ notwendig sei. Und hinterher konnte man feststellen, daß durch die Abwechslung von gesprochenem und gesungenem Wort durch zwei Mitwirkende eine ausgezeichnete Wirkung heraus kam.

In Möhlenwarf haben wir beide oft viele Pläne besprochen. Immer wieder legte ich ihm nahe, Adolf Dunkmanns „Ostfriesisch-plattdeutsches Dichterbuch“ neu zu bearbeiten, es vor allen Dingen kritischer zu gestalten und durch die neuere Dichtung zu erweitern. Und dann riet ich ihm, den Ergänzungsband zusammenzustellen: Ostfriesische Epik.

„Ja, mein Junge, wenn ich pensioniert bin, will ich herangehen. Jetzt habe ich dazu noch nicht die Zeit“.

Er zog später mit Frau und Tochter nach Haxtum bei Aurich; denn Ostfrieslands Hauptstadt war ja sein Geburtsort. Hier wollte er auch einen neuen Band seiner Lyrik herausbringen, die durch seine Hinwendung zum Plattdeutschen außerordentlich gewonnen hatte. Im Jahre 1906 hatte der Verlag H. Risius in Weener seine „Schößlinge“ herausgebracht, die schon seit vielen Jahren restlos vergriffen waren. In diesem Band war seine hochdeutsche Lyrik gesammelt, die aus der Zelt stammte, als er noch in Wymeer Lehrer war, und das war von 1895 bis 1899.

Einmal habe ich ihn in Aurich besucht. Er erzählte mir davon, daß ihm das Staatsarchiv zum Mitarbeiter ernannt habe. Er zeigte mir den Anfang seiner Sammlung ostfriesischer Sagen, von denen ich bereits einzelne aus dem Emdener Jahrbuch kannte. Was wollte er noch alles schaffen! - Aber, es sprach der Tod: „Ich will es nicht!“

Wir sollten uns damals zum letztenmal gesehen haben. Am 31. Oktober 1939 ging er zur letzten Ruhe.

Albrecht Janssen, RZ 11.2.1956

Chronik 1. Quartal (Januar bis März)

- 63 neue Viehsperren an der Internationalen Dollartroute (Deichwege) (RZ 5.1. OZ 10.1.).
- Dietmar Spekker übergab Exemplar seiner Familien-Chronik im Heimatmuseum Weener an Friedel Popkes (RZ 10.1.2022).
- Ziegelei-Museum soll mit neuer Technik (Laserscan?) vermessen werden (RZ 13.1.2022)
- Frühjahrssputz im Jemgumer Hafen. Schlickräume „Utlandshörn“ im Einsatz (RZ 21.1.2022)
- Speckendicken im Sielhus am 23.1.? (RZ 21.1.)
- Johanne Modder besuchte Bürgermeister Heikens wegen Dorfentwicklung mit Krippenneubau und Bauprojekten im Ortskern (RZ 25.1.)
- Hundesteuer in Jemgum wird von 30 auf 40 Euro pro Hund erhöht. 12 Hundekotbeutelstationen in Jemgum (OZ 26.1.).
- Glasfasernetz: 750 Anschlüsse in Jemgum (OZ 28.1.).
- Sturmflut Nadja: Häfen Ditzum und Jemgum überschwemmt (RZ 31.1.2022), Pegelstand in Jemgum 9,10 m, 2,4 m über Normal. Im Bootshuus lief Wasser in den Keller (RZ/OZ 1.2.).
- Mobile Tempo-Anzeigetafeln mit Solarpanel in Hatzum und Midlum (RZ 2.2.2022).
- Am Fahrpat symbolischer erster Spatenstich zur Verlegung des Glasfaserkabels (RZ 4.2.)
- Auslieferung der blauen Tonnen 7.-14. Februar (RZ 5.2./15.2.)
- Olaf Lies kündigte am 7.2. in Jemgum Verbesserung zur rechtzeitigen Schließung des Emssperwerks an (OZ/RZ 8.2. OZ 4.2. 2022).
- Leserbrief von Enno Haats: Seine Bedenken, Kritik und Vorschläge zur Abwasserproblematik blieben wiederholt unberücksichtigt (RZ 9.2.).
- Multimediale Angebote im Fischereimuseum Ditzum geplant (RZ 10.2.).
- Jemgum baut Gewerbeflächen aus. Astora, ein Teil der Gazprom Germania Group, ist seit 2018 durch Umstrukturierungen im

R. Foltens Datenbankzähler
Familien des Rheiderlandes



Impressum

UHU Nr. 17 © Heimat- und Kulturverein Jemgum e.V.
1. Vorsitzende: Monika Berndt, Osterwinsumer Weg 12,
26844 Jemgum. - Layout, Gestaltung, Satz und
Beiträge: G. Kronsweide. Lektorat: Heinrich Lochte,
Berlin, B. Zuidema und W. Eenboom, Jemgum.
Jemgum, 15.4.2022.

- Unternehmen nicht mehr verpflichtet, in Jemgum Steuern zu bezahlen (OZ 15.2.).
- Bericht von K.U. Hanken über Sturmflut 1962 mit Fotos aus Pogum von Garen (RZ 16.2.).
 - Foto: Hafenmeister Wilfried Voß und Ralf Blümel vom Bauhof schlossen wegen Zeynep das Deichgatt-Tor (RZ 19.2.).
 - Betriebsübergabe Metallbau Kaput. Reiner Kaput übergibt an Sohn Andreas (RZ 19.2.)
 - Orkan Zeynep beschädigte das Dach des Dörferegemeinschaftshauses schwer (RZ 21.2.).
 - Sturmtief Antonia flutete das DGH (RZ 22.2.).
 - Hans-Joachim Behrends beendete seine Tätigkeit als Geschäftsführer des Kita-Vereins. Nachfolger wurde Joachim Bugiel (RZ 22.2.).
 - Am 24.2. überfiel Russland die Ukraine und begann einen Krieg gegen die Zivilbevölkerung.
 - Berichterstattung Ukraine Krieg, Gazprom, Ende der Zahlung von Gewerbesteuern, Beteiligung an Feuerwehrfinanzierung (RZ 2.3.).
 - Tschernobyl-Hilfe vor dem Aus (RZ 5.3.).
 - Neueröffnung Thiet's Restaurant und Bar Ditzum Sielstraße 17 (RZ 5.3.).
 - 40 Bewerber für Baugebiet am Toten Weg (RZ 9.3.).
 - Ukraine Flagge beim Rathaus (RZ 14.3.).
 - Erdgasspeicher, Enteignung von Astora (Gazprom) nach Connemann Ultima ratio (RZ 16.3.).
 - Hanne Modder, Sascha Laken und Ministerin Birgit Honé in Jemgum. Sie machte Hoffnung auf Fördermittel (RZ 16.3.).
 - Sturmschäden am DGH werden behoben. Handwerker reparierten das Dach (RZ 19.3.).
 - Mahnwache für Frieden in der Ukraine mit 140 Teilnehmern am Hafen. Ansprachen von Bgm. Heikens und Pastor Weyermanns (RZ 21.3.).
 - Auflösung von Hilfe für Tschernobyl-Kinder wegen des Krieges falsches Signal (RZ 24.3.).
 - Ausgrabung Synagoge in Weener (RZ 26.3.).
 - Innungsoberrmeister Markus Wilken: Wärmepumpen heiß begehrt; Alfred Mölenkamp ging in Ruhestand (RZ 31.3.).



dit un dat, Heft Nr. 61
mit einer Chronik über
die Jahre 1956-1965 in 86
Kapiteln auf 68 Seiten liegt
gedruckt vor und kann bei
Frisör Kruse oder in der
Avia-Tankstelle von Ulli
Pals für 2 Euro erworben
werden. Auswärtige
können das Heft

zugänglich der Portokosten per Mail bestellen.